

Lektionar und Evangeliar im digitalen Zeitalter

Braucht es in Zeiten neuer Medien noch ein gedrucktes Buch zur Verkündigung des Wortes Gottes? Ja, denn Lektionar und Evangeliar sind mehr als ein Speichermedium.

Von Winfried Haunerland

Im Jahr 2016 erschien die überarbeitete katholische Einheitsübersetzung der Bibel, die von Anfang an für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt war. Damit der revidierte Text nun auch in der Liturgie vorgetragen werden kann, müssen die liturgischen Bücher sukzessive erneuert werden. Dass ab dem kommenden Lesejahr C, beginnend mit dem 1. Adventssonntag am 2. Dezember 2018, die Messlektionare mit dem revidierten Text der Einheitsübersetzung eingeführt werden, ist insofern die logische Konsequenz aus dem bisherigen Prozess und bedarf eigentlich keiner näheren Begründung. So war es auch in den Jahren 1982 bis 1986, als die

„Durch das Wort Gottes wird das Heilswerk unaufhörlich gegenwärtiggesetzt und fortgeführt und findet im gottesdienstlichen Tun sogar erst seinen vollen Ausdruck. So wird der Gottesdienst zur dauernden, vollen und wirksamen Verkündigung des Wortes Gottes.“ (*Pastorale Einführung in das Messlektionar 4*)

bis heute verwendete Generation der Messlektionare mit der damals verabschiedeten Fassung der Einheitsübersetzung erschien.

Die Konkurrenz neuer Medien

Allerdings treffen die neuen Lektionare auf einen neuen Kontext. Der Umgang mit gedruckten Büchern hat sich durch die vielfältigen Formen der Digitalisierung und die zahlreichen „neuen Medien“ verändert. Die Frage, ob wir auf Dauer noch gedruckte liturgische Bücher brauchen, erscheint vielen in der älteren Generation absurd. In der jüngeren Generation der *Digital Natives* wird die Frage aber durchaus ernsthaft gestellt. Der elektronische Zugriff auf digitale Medien ist für viele so alltäglich geworden, dass den Printmedien und damit auch dem gedruckten Buch die Aura des Gestrigen, Überholten und Nicht-mehr-Zeitgemäßen

anhaftet. Wenn Kirchenvertreter häufig erklären, es gelte, die neuen Medien stärker für das Evangelium zu nutzen, liegt die Frage nahe, warum die Kirche im Gottesdienst diese Medien nicht verwendet, sondern mit großem gestalterischen und finanziellen Aufwand auf die Print-Medien und das gute alte Buch setzt.

Tatsächlich haben die neuen Medien auch im Blick auf die Liturgie manche Vorteile. Gerne nutzen viele die verschiedenen Möglichkeiten, sich mittels der Stundenbuch-App auf Smartphone oder Tablet dem Gebet der Kirche anzuschließen, ohne auf die teuren und manchmal unpraktischen Bücher angewiesen zu sein. Auf Reisen ist es eine große Erleichterung, die aktuellen liturgischen Texte abrufen zu können. Dankbar greifen fremdsprachige Priester und Gläubige auf die volkssprachigen liturgischen Texte ihrer Heimat zurück und können so →

Fortsetzung Titelseite

auch Liturgie feiern, wo liturgische Bücher der eigenen Sprache nicht zur Verfügung stehen. In diesen und ähnlichen Situationen wird leicht deutlich, dass die neuen Medien auch für die Feier des Gottesdienstes hilfreich sind und gefördert werden sollen.

Liturgie und ihre Zeichen

Allerdings dürfen diese eher außerordentlichen Situationen nicht zum Maß für die Grundgestalt des Gottesdienstes und seine Feier werden. Denn Liturgie darf sich nicht auf das beschränken, was unbedingt notwendig ist. Vielmehr ist sie eine Handlung, die durch ihre Zeichen spricht. Das verlangt ausdrucksstarke Zeichen und ein Bemühen um deren Vollform. Unter diesem Gesichtspunkt soll im Folgenden überlegt werden, worin der zeichenhafte Mehrwert der gedruckten liturgischen Bücher liegt, die das Wort Gottes enthalten.

Gegenstände, die im Gottesdienst benutzt werden, werden in der Regel für den Gottesdienst hergestellt und sind dafür reserviert. Außer in besonderen Notsituationen werden für die eucharistischen Gaben nicht gewöhnliche Teller und Trinkgefäße genutzt, sondern kunstvolle und wertvolle Patenen und Kelche. Von daher werden im Gottesdienst nicht gewöhnliche Bibelausgaben verwendet, sondern Lektionare, die nicht nur aus praktischen Gründen hilfreich sind, sondern in ihrer Gestalt und Ausstattung bereits auf den liturgischen Gebrauch ausgerichtet sind.

Lektionar und Evangeliar als Teil des rituellen Handelns

Liturgische Bücher sind nicht nur Träger von Informationen, sondern Teil der liturgischen Inszenierung. Der Verzicht auf liturgische Bücher und ihr Ersatz durch digitale Medien verändern die äußere Gestalt der gottesdienstlichen Feiern. Während das Lektionar (oder Evangeliar) von seinem gedruckten Inhalt nicht zu trennen ist, sind E-Book-Reader oder Lese-Tablets prinzi-

piell für alle Inhalte offen. Die symbolischen Handlungen, die auf das Lektionar oder Evangeliar mit seinem festen Inhalt bezogen sind, können nicht einfach auf ein neutrales Medium übertragen werden.

So werden bei der Beauftragung zum Lektor das Lektionar oder bei der Bischofs- und Diakonenweihe das Evangeliar überreicht, das bei der Bischofsweihe darüber hinaus während des Weihegebets über das Haupt des Kandidaten gehalten wird. In der Messfeier kann das Evangeliar beim Einzug mitgetragen und auf dem Altar deponiert werden. Feierlich wird es in einer Prozession zum Ambo getragen, dort inzensiert, mit dem Kreuz bezeichnet und am Ende geküsst. Der Bischof kann nach dem Evangelium die Gemeinde mit dem Evangeliar segnen, bevor es an einem würdigen Platz aufgestellt wird. Anders als beim Lektionar oder Evangeliar wäre auch eine künstlerisch und sakral gestaltete Hülle für den E-Reader oder das Tablet nicht Verweis auf den Inhalt des digitalen Speichermediums, sondern nur auf seine liturgische Nutzung. Ein wahrhaftiger liturgischer Vollzug müsste auf all diese symbolischen Handlungen verzichten, wenn Lektionar bzw. Evangeliar nicht zur Verfügung stehen oder sie bewusst durch elektronische Medien ersetzt werden.

Bibel als Dokument unseres Glaubens

Auch im öffentlichen Leben sind in bestimmten Bereichen auf Papier gedruckte Schriftstücke verbindlich, obwohl Digitalisierung in Politik und Gesellschaft lautstark gefordert und gefördert wird. Wichtige Dokumente und Urkunden müssen die Betroffenen wirklich in Händen halten, aufbewahren und vorzeigen können. Materielle Träger wie Papier werden als beständiger und fälschungssicherer wahrgenommen. Dokumentenechte Tinte und alterungsbeständiges Papier sollen sicherstellen, dass bestimmte schriftliche Zeugnisse nicht verlorengehen. Auch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird die

Langlebigkeit digitaler Speichermedien so diskutiert, dass bei vielen im Blick auf digitale Medien – frei nach Goethe – das Gefühl bleibt: Nur was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.

Die auch in der säkularen Gesellschaft vorgeschriebene dokumentenechte Schriftform und das Gefühl, dass haptisch greifbare Dokumente einen größeren Beweiswert haben, dürfen für die symbolische Erfahrung im Gottesdienst zumindest derzeit noch prägend sein. Der biblische Text selbst kann auf vielfältige Weise dokumentiert und reproduziert werden. Der Bibel als Grundurkunde unseres Glaubens ist aber im gottesdienstlichen Vollzug ein Medium angemessen, was nicht als flüchtig und manipulierbar wahrgenommen wird: Was auf Papier gedruckt und „festgehalten“ ist, kann ohne Spuren nicht verändert werden. Damit wird durch das gedruckte Buch deutlich, dass das biblische Wort dem Vorleser (und Prediger) vorgegeben ist. Wird das Wort der Heiligen Schrift von einem digitalen Medium abgelesen, bleibt für die anwesenden Hörer rezeptionsästhetisch – ähnlich wie bei liturgischen Behelfen, selbst zusammengestellten Ringbüchern und handschriftlichen Aufzeichnungen – offen, ob der Lesende eigene Gedanken und Formulierungen vorträgt oder Texte sprecherisch umsetzt, die ihm vorgegeben sind.

Toralesung im Synagogengottesdienst

Natürlich gilt alle Wertschätzung von Lektionar und Evangeliar nicht dem Buch, sondern dem Wort Gottes, das im Wort der Heiligen Schrift zu finden ist und verkündet wird, wenn die biblischen Texte verlesen werden. Es gehört aber zum Wesen des christlichen Gottesdienstes, dass die Wertschätzung auch in konkreten Gegenständen, im Umgang mit diesen und im zeichenhaften Handeln zum Ausdruck kommt. Die hohe Wertschätzung, die im jüdischen Synagogengottesdienst der Toralesung entgegengebracht wird, findet auch dort einen Ausdruck, der weit über das unbedingte Notwendige hinausgeht.

Obwohl die Gottesdienstteilnehmer/-innen gedruckte Bücher mit den Texten in der Hand halten, wird der Text der Torale-

sung aus einer handgeschriebenen Torarolle vorgelesen. Diese Torarolle wird im Toraschrein aufbewahrt und im Gottesdienst ausgehoben und in einer Prozession zum Vorlesepult getragen. Die Erstellung einer solchen Torarolle dauert ein Jahr und kostet etwa 20 000 Euro. Es reicht den Gemeinden also nicht, den Text der Tora zu kennen oder auch vor Augen zu haben. Das Besondere und Einzigartige der Tora und ihres Inhalts kommen in der wertvollen Torarolle und in der ihr im gottesdienstlichen Vollzug entgegengebrachten Ehrfurcht zum Ausdruck.

Das neue Lektionar als Medium liturgischen Handelns

Über zehn Jahre hinweg haben viele Exegeten und Bischöfe an der Revision der Einheitsübersetzung gearbeitet. Nun musste dafür Sorge getragen werden, dass der neue Text getreu in den Lektionaren abgedruckt wird, damit die neuen Bücher eine verlässliche Grundlage für den Gottesdienst sind. Selbstverständliches Ziel war es, dass die Bücher für den gottesdienstlichen Vollzug gut geeignet sind. Deshalb wurden Erfahrungen mit den bisherigen Lektionaren ausgewertet und fruchtbar gemacht.

Die neue Generation der Lektionare sollte aber auch auf neue Weise zum Ausdruck bringen, dass sich die biblischen Texte in der Liturgie von allen anderen Worten des Alltags und sogar des Gottesdienstes unterscheiden. Durch die neue Gestaltung gewinnen die Lektionare eine ganz eigene Ausstrahlung und lassen so schon ahnen: Hier ist mehr als Menschenwort. Dass dies in den konkreten liturgischen Feiern erfahren werden kann, ist der Anspruch an die Gemeinden und ihren Umgang mit den neuen Büchern. Denn die Lektionare sind nur ein Medium, das Lektorinnen und Lektoren, Diakonen und Priestern helfen soll, die Frohe Botschaft so zu verkünden, dass sie als Gottes Wort angenommen wird.



Prof. Dr. Winfried Haunerland ist Ordinarius für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.